

## Die Tücken der Statistik

Statistiken erfordern ein waches Auge. Steigerungen um 100 oder noch mehr Prozent erscheinen gewaltig; wenn diese aber von einer sehr niedrigen Ausgangsbasis herrühren, haben leichte Verschiebungen im einstelligen Prozentbereich eher Beachtung verdient. Das ist bei der Kriminalstatistik, die das Polizeirevier in dieser Woche vorgelegt hat, nicht anders.

Revierleiter Walter Kautz und sein Stellvertreter Rolf Fritz haben sich insgesamt zufrieden gezeigt. Die Zahl der Straftaten ist zurückgegangen, die Region ist kein unsicheres Pflaster, und die Stadt Bühl schneidet im Vergleich mit anderen Städten gut ab. Das ist allerdings ein pauschales Urteil. Wer die Statistik räumlich und in einzelne Deliktbereiche aufzueckert, gelangt schnell zu weniger erfreulichen Feststellungen. Dazu zählt revierweit die Zunahme bei Körperverletzungsdelikten und Gewaltkriminalität. In Bühl wiederum mussten anders als in den umliegenden Gemeinden deutlich mehr Diebstähle registriert werden.

## Randnotizen

Während die Zahl der Einbrüche nur geringfügig gestiegen ist (wobei die Statistik zwangsläufig abstrakt bleibt und die oft genug heftigen individuellen Folgen eines Einbruchs völlig ausblendet), ist sie beim Fahrradklau sprunghaft nach oben geschneit. Die Aufklärungsquote ist niedrig, auch weil in nicht wenigen Fällen die Polizei kaum mit tatrelevanten Fakten wie etwa der Rahmennummer versorgt wird. Wenn dann Räder aufgefunden, aber nicht zugeordnet werden können, ist das umso ärgerlicher.

Sicherheit erfordert auch persönliches Engagement. Niemand kann ausschließen, dass er nicht selbst zum Opfer einer Straftat wird. Aber jeder kann sein Risiko reduzieren. Dabei ist Eigeninitiative gefordert, etwa die Installation einer Zeitschaltuhr für eine Lichtquelle im vorübergehend verlassenen Haus oder auch der Kauf eines Fahrradschlosses in einer dem Wert des Zweirads angemessenen Qualität. Schließlich ist es viel hilfreicher, den Tätern ihr Handwerk zu erschweren, als hinterher „Haltet den Dieb“ zu rufen. Wilfried Lienhard

Von unserer Mitarbeiterin  
Katrin König

**Bühl.** Es ist ein beeindruckendes Jubiläum: Vor 40 Jahren hat Hansjörg Willig begonnen, die „Keniahilfe Bühl“ aufzubauen, die sich später unter seinem Vorsitz als Eine-Welt-Verein Keniahilfe formieren sollte. In diesen Jahrzehnten bekam der Neusatzler von Schülern, der Stadt Bühl, der Erzdiözese Freiburg und kirchlichen Gruppierungen wie auch von Privatpersonen immer wieder Schützenhilfe, um im Norden Kenias die verschiedensten Projekte umzusetzen: Im ABB-Interview nennt er etwa eine Mutter-Kind-Klinik, eine Grundschule, die zweite Berufsschule für Mädchen in ganz Kenia und eine Ölmühle, aber auch kleinere, flächendeckende Maßnahmen wie den Bau von Zisternen. Dies alles gelang nur aufgrund der engen Kontakte zu den christlichen Missionen im kargen, teils wüstenartigen Nordkenia, wie Willig verdeutlicht. „Dank der Kirche und ihrer Infrastruktur vor Ort konnten wir immer gewiss sein, dass unsere Gelder nicht versiegt, sondern ihr Wert sich noch vervielfachte.“

In das ostafrikanische Land gelangte Willig eher durch Zufall. Ein Professor, den er während seines Lehramtsstudiums kennenlernte, führte dort anthropologische Forschungen durch; Willig nahm mehrfach an Projekten teil. Sein Verantwortungsbereich: die Geografie vor Ort. Er erinnert sich in dem Kontext an überaus freundliche Einheimische und erste Kontakte zu Missionaren, „die sich für die Ärmsten der Armen einsetzten“. Beim „Sightseeing“ habe er auch touristisch erschlossene Gebiete weiter im Süden besucht und sie als faszinierend erlebt. „Den abgelegenen Norden kennen Touristen indes kaum. Er ist schwer zugänglich: Man muss einen Geländewagen samt Fahrer mieten, um dorthin zu gelangen, es kommt immer wieder zu Überfällen.“

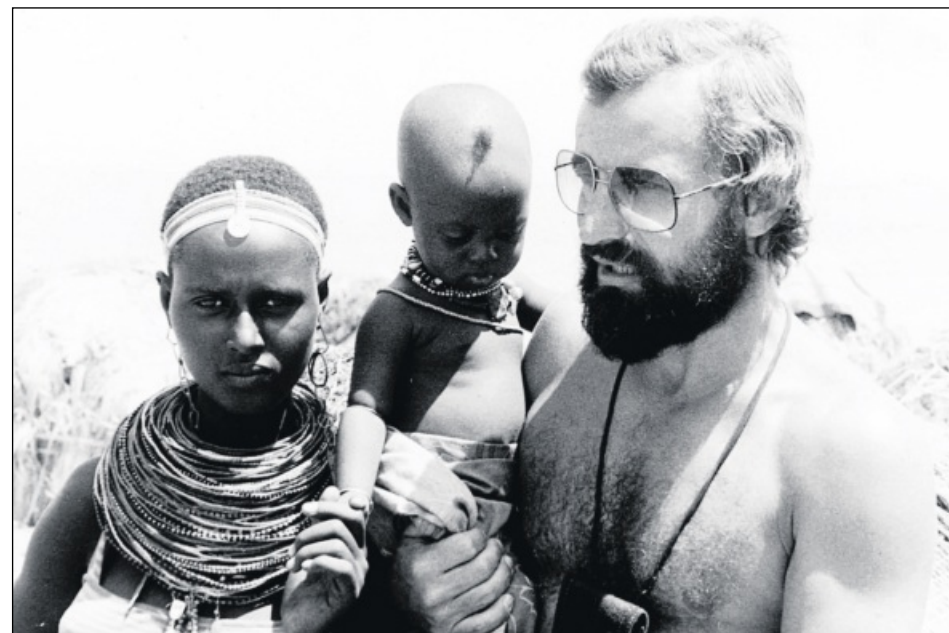
Willigs persönliches Engagement begann mit Patenschaften für nordkenianische Kinder, um ihnen den Schulbesuch zu ermöglichen. „Damals war das staatlich noch nicht geregelt, oft wurde nur der älteste Sohn in die Schule geschickt. Das hatte auch finanzielle Gründe, die obligatorischen Schuluniformen kosteten Geld.“ Als Lehrer des TG Bühl und später als Leiter des Albert-Schweizer-Gymnasiums Gernsbach setzte Willig „seine“ Kenia-Hilfe fort und begeisterte etwa über Bildvorträge immer mehr Menschen für die

Hilfsmaßnahmen, weit über die schulische Ebene hinaus; seine Initiative gewann an Boden. Schließlich beschloss er, einen formalen Rahmen zu schaffen: Am 21. Dezember 2001 wurde der Eine-Welt-Verein Keniahilfe gegründet, die Mitgliederzahlen wuchsen von knapp einem Dutzend auf heute rund 100 Personen an. „Bei den Forschungsprojekten hatte ich die jüngst verstorbene Edeltraud Ludwig kennengelernt, die sich an der Maria Ward Schule in Landau auf ähnliche Weise engagierte wie ich. Wir setzten den Grundstein für viele Projekte, und die Missionen, die wir ja auch mit Spenden versorgten, kümmerten sich darum, dass diese nicht im Sande verliefen.“ Willig hat in vier Jahrzehnten ein Land im Wandel beobachten können: Vieles hat sich bewegt in Kenia, einiges zum Guten. „Der Schulbesuch ist heute für Mädchen und Jungen verpflichtend und gratis. Auch die Infrastruktur hat sich verbessert.“ Der Norden bleibe aber weiterhin Sorgenkind. „Die momentane Dürrezeit bringt gerade die Nomaden, die ausschließlich von ihren Tieren leben, in arge Bedrängnis.“ Hilfe, betont er, sei weiterhin vonnöten. 2018 wird er erneut nach Kenia fliegen, wo er inzwischen enge Freundschaften pflegt.

Wie lange er sein Engagement noch fortsetzen kann und ob der Verein ohne ihn noch Bestand haben wird? Das ist eine Frage, die Willig nicht beantworten kann. Unabhängig von der Zukunft der Keniahilfe Bühl ist er aber gewiss: „Die ersten Patenkinder, die wir betreuten, wurden etwa Juristen, Pfarrer, Krankenschwestern. Unser Einsatz wird in Kenia weiterleben.“



HANSJÖRG WILLIG bei einem seiner Besuche in Kenia: In vier Jahrzehnten hat er ein Land im Wandel beobachten können. Heute ist der Schulbesuch verpflichtend und gratis. Fotos: pr



EIN BILD AUS DEN ANFANGSTAGEN: Eher zufällig war Hansjörg Willig in den 1970er Jahren nach Kenia gekommen.

## Per Mofa-Roller einmal Nordkap und zurück

Konrad Weck startet im Mai in Oberweier eine außergewöhnliche Reise / „In drei Monaten möchte ich zurück sein“

Von unserem Mitarbeiter  
Pascal Lienhard

**Bühl-Oberweier.** „Eine verrückte Idee, lass das lieber sein!“ Konrad Weck muss sich einiges anhören. Mit dem Mofa-Roller will er von Oberweier bis ans Nordkap in Norwegen und zurück fahren, sage und schreibe 10.000 Kilometer – das erscheint manchem Bekannten gewöhnungsbedürftig, und die meisten, sein Arzt inklusive, hätten ihm abgeraten. Doch das beeindruckt den 77-Jährigen wenig. „Mir ist egal, was die Leute sagen“, erklärt Vogel-Conny, wie Weck genannt wird. „Ich will mir selbst nochmal was beweisen. Es geht um eine Selbstbestätigung. Ich will mir zeigen, dass ich noch zu etwas fähig bin. Für meine Frau ist es auch in Ordnung.“

### Zwei Jahre in die Vorbereitung investiert

Zwei Jahre habe er sich intensiv vorbereitet, schon zweimal ein Überlebens-training absolviert. Am 14. Mai geht es los. Für den Roadtrip hat der Rentner drei bis vier Monate eingeplant: „Bis zum Zwetschgenfest wäre ich gerne zurück.“ Die Reise bringt den ehemaligen Polizisten durch Deutschland nach Dänemark, von da weiter nach Schweden und Finnland und schließlich nach Norwegen ans Nordkap und von da wieder nach Hause. Der direkte Weg ist Wecks Sache nicht. Mit seinem durchschnittlich zwischen 30 und 40 Stundenkilometern schnellen Gefährt darf er ohnehin nicht auf die Autobahn. Außerdem will Weck während der Reise verschiedene Orte abklappern. „Gefällt es mir irgendwo, halte ich da“, erklärt er. Ab und an wolle er auch mal länger an einem Ort bleiben, mehr als rund 200 Kilometer täglich sollen es auch nicht werden: „Man sollte sich nicht überlasten. Irgendwann schaltet man ab. Ich will mir Zeit lassen und Stück für Stück reisen.“ Doch wie kam Weck auf die Idee? „Ich bin schon einmal mit dem Roller nach



ES IST ALLES VORBEREITET: Konrad Weck macht sich im Mai auf zwei Rädern in Richtung Nordkap auf. Foto: Pascal Lienhard

Südtirol gefahren. Mit der Zeit hat sich die Idee der Reise ans Nordkap langsam festgesetzt.“

Für die Nächte hat Weck ein Zelt dabei. „Ab und an werde ich natürlich auf einem Campingplatz Rast machen.“ Oft werde er in der offenen Natur campen. „Sonst wäre es zu teuer.“ Auf ein Navi möchte er verzichten. „Was soll ich damit?“, meint er. „Das kann ich beim Fahren nicht verwenden. Es soll ja nicht nass werden. Ich fahre nach alter Väter Sitte mit Landkarten.“ Über diesen hat er schon einige Nächte gebrütet und sie so eigentlich schon im Kopf. „Ich kann kaum mehr schlafen“, gesteht er. „Um 2 Uhr nachts stehe ich dann auf und gehe die Strecken durch.“ Sein Roller hat Weck schon auf der Reise nach Südtirol gute Dienste geleistet. Das 18 Jahre alte

### Nächtelang über Landkarten gebrütet

Gefährt wurde für die Skandinavien-Reise technisch überholt, kleinere Schäden könnte Weck auf der Reise selbst beheben. An den Anhänger fürs Gepäck sollen noch die Flaggen von Deutschland und Norwegen angebracht werden. So dürfte der Rentner mit seinem Roller etwas hermachen. Allzu viel Gepäck will er nicht mitnehmen. Klar, ein Zehn-Liter-Tank Wasser und ein Kanister mit 20 Litern Benzin, die für 500 Kilometer reichen sollen, dürfen nicht fehlen. Auch Dinge wie Werkzeuge, Kleider, Zelt, Schlafsack, Ersatzrad, Lebensmittel und Karten sind im Gepäck. Und dann noch einige Flaschen Schnaps, zu speziellen Zwecken: „Ich werde keinen Tropfen Alkohol zu mir nehmen. Aber vielleicht brauche ich Hilfe, dann habe ich ein Präsent.“ Und auch die Ziehharmonika wird mit auf die Reise gehen.

Ob das am Ende tatsächlich eine verrückte Idee ist? „Ich würde das niemandem ohne Erfahrung empfehlen“, meint Weck selbst. „Aber ich freue mich auf die Reise.“

## „Höllisch tief“ bei der Stadtkapelle

**Bühl (red).** Das Jahreskonzert der Stadtkapelle Bühl beginnt am Samstag, 13. Mai, um 20 Uhr im Bürgerhaus Neuer Markt. Nach „Hoch hinaus“ im Vorjahr hat Dirigent Rolf Hille mit seiner Kapelle jetzt ein Programm unter dem Motto „Höllisch tief“ zusammengestellt. Es beginnt mit dem „Höllentanz“ von Jacques Offenbach. Es folgen ein „satanischer Blues“ und ein Xylofon-Solo, gespielt von Markus Müller auf dem „Teufelsholz“. Teuflich geht es weiter mit „Devil's Tower“ und gespenstisch in dem blauen Loch, dem „Blue Hole“.

Weitere Höhepunkte spielen sich in der Meerestiefe ab. „The Little Mermaid“, die kleine Meerjungfrau, „Moby Dick“ und „Jaws“, der weiße

### Jahreskonzert im Bürgerhaus

Hai, bringen Schwung und Dynamik ins Programm. Im Anschluss bringen Melodien aus dem Musical „Phantom der Oper“ Eindrücke aus dem Untergrund.

Das „tief“ im Konzertthema wird auch bei den Instrumenten reflektiert. Harald Kirschner spielt ein Solo auf dem tiefsten Blasinstrument, der Tuba. Außerdem ertönt mit mächtigen Posaunen der Marsch „Them Basses“.

Auch ein sogenannter Teufelsgeiger tritt zusammen mit der Stadtkapelle auf. Der junge Solist ist Benjamin Hofmann. Die informative Moderation liegt wieder bei Frank Stemmler.

### Service

Die Sitzplätze sind nummeriert, und es wird empfohlen, den Vorverkauf zu nutzen; Infothek Bürgerhaus Neuer Markt, Telefon (07223) 931616, oder direkt bei den Musikern.